



Verlosungen, Leseproben, News und mehr?

Jetzt Social Media Kanäle abonnieren!

--- *LESEPROBE* ---

Wenn die dreizehnte Stunde schlägt

Cassy Fox



Fantasy Verlag



Leserstimmen

„Ich habe mich zurückversetzt gefühlt in die Zeit, als ich noch Märchen gelesen habe – nur als Erwachsenen-Version eben. Märchen über Sagengestalten und Mythen, über Liebe und Tod. Ein sehr persönliches Leseerlebnis, das für jeden Geschmack etwas zu bieten hat. Unbedingt lesen!“

Vera C. per E-Mail

„Nachdem ich die beiden vorangegangenen Bücher geradezu verschlungen habe, hat mich das neue von Cassy Fox echt beeindruckt. Die Geschichten sind total unterschiedlich, aber irgendwie miteinander verbunden – man blättert um, und nochmal – ein echter Pageturner!“

Horst W. in seinem Blog

„Man schlägt es auf und ist mitten drin! Dieses Buch steckt so voller Leben und Fantasie, dass man beim Lesen Teil davon wird. Eine wunderschöne Geschichte, mal nachdenklich, mal voller Liebe, ich bin wirklich begeistert!“

Ina Korn, Probeleserin

Jetzt bestellen! 

amazon.de



Impressum

Wenn die dreizehnte Stunde schlägt

Autor: Cassy Fox

Fantasy Verlag © 2014

<http://www.fantasyverlag.com>

207 Taaffe Place, Office 3A

Brooklyn, NY11205, USA

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung des Werkes oder Teilen daraus, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Trotz sorgfältigem Lektorat können sich Fehler einschleichen. Autor und Verlag sind deshalb dankbar für diesbezügliche Hinweise. Jegliche Haftung ist ausgeschlossen, alle Rechte bleiben vorbehalten.

Über das Buch

Für Cecilia öffnet eine Welt ihre Pforten, die Sterblichen sonst verborgen bleibt. Sie wagt sich auf einen geheimnisvollen Weg, der ihr das Schicksal vieler verlorener Seelen und Wesen zeigt. Doch was hat das Ganze mit ihr zu tun? Warum offenbart sich ihr eine Welt, die mehr Mysterien und Geheimnisse aufzeigt, als sie zu lösen scheint? Cecilia verstrickt sich immer tiefer in dem Netz der Schicksalsgöttinnen. Als die Legenden zur Realität werden, wird ihr Weltbild durch die fremden Mächte in den Grundfesten erschüttert...

Der Zirkus kehrt zurück

In dem Erstlingswerk „Zirkus zur dreizehnten Stunde“ wurde der Leser bereits in die mystische Welt entführt. Schon seit Jahrhunderten bietet der Zirkus zur dreizehnten Stunde eine Heimat für all die Wesen, die von Anbeginn der Zeit unerkant unter uns Menschen leben. Wenn ihre Tarnung versagt, werden sie erbarmungslos gejagt und vernichtet. Auch in dieser Geschichte öffnet der Zirkus wieder seinen Vorhang, und dunkle Geschichten aus vergangenen Tagen kommen ins Rampenlicht. Altbekannte Gesichter tauchen auf, Nebencharaktere finden eine Stimme und letztlich erfährt der Leser mit Cecilia eine Wahrheit, die bisher verborgen blieb...

Über die Autorin

Der Autorin Cassy Fox gelingt es auch mit diesem Werk, Legenden, Sagen und Märchen zu einer unglaublich spannenden Geschichte zu verarbeiten, die einen nicht mehr loslässt. Cassy Fox ist freiberufliche Autorin und Texterin. Kaum den Kinderschuhen entwachsen machte sie ihre ersten Schreiberfahrungen. Ihr Interesse an Geschichten, Übernatürlichem und „allem, was die Welt bewegt“ spiegelt sich in ihren Werken wieder und begeistert die Leserschaft.

0 – Erwachen

„Ein Atmen. Ein Seufzen. Ein leiser Klang, der sich am Ende der Welt erhebt. Knarrendes Holz, sanft rauschender Stoff.

Der Zirkus kam aus den Schatten, aus den Tiefen der Zeit. Er ist ein Wesen; ein eigenständiger Organismus, der denkt, fühlt und ... lebt.

Gewoben aus verlorenen Träumen; erbaut aus vergrabenen Hoffnungen. So fügte er sich Stück für Stück zusammen.

Wartend; auf den einen Zeitpunkt; auf die Wende, die sich ergeben würde.

Wenn das Rad zu wanken beginnt, wenn das Rad seinen Schwung verliert ...

Vergangenes wiederholt sich nur. Doch was, wenn die Seelen begreifen, dass sich Geschichte auch neu schreiben lässt?

Ein Engel, der liebt. Ein Stern, der seine Bahn verlässt ... ohne zu wissen, dass er damit andere Bahnen neu definieren wird.

Ein letztes Stück Hoffnung, das den Zirkus, wie an einem Faden gezogen, in die Welt geleitet. Er erwacht und mit ihm die Veränderung ...“

Maurice, 17.08.1875

Cecilia zerknüllte den Brief und wollte ihn schon wegwerfen. Doch etwas hielt sie zurück.

„Verdammter Maurice“, zischte sie.

Sie hätte nicht herkommen sollen. Sie hätte niemals diesem Zirkus beitreten sollen.

Der Zirkus, die Heimat von Ausgestoßenen. Kein Wunder, niemand sonst wollte diese Gestalten, die sich hier herumtrieben, in seiner Nähe haben. Sie waren verunstaltet, konnten ihre Fähigkeiten nicht kontrollieren. Der eine spielte mit Feuer, die andere fror alles und jeden ein. Das kleine Wesen, das immer mit Cecilia beim Auftritt zu sehen war, verwandelte sich ständig. Ein Niesen, ein Husten, ein Schluckauf und plötzlich wurde es von einem Gnom zu einem Hund und schließlich zu einem lilafarbenen Pelzball, von dem niemand wusste, was es sein sollte.

Und hier lebte sie nun. Cecilia seufzte und ließ sich gegen einen Stamm sinken. Ihre Gedanken gingen zurück; weit zurück.

Sie sah sich selbst. Ein Kind der Straße, die langen, schwarzen Haare zerzaust; die Kleidung nur noch aus Fetzen bestehend. Es war Ende des 19. Jahrhunderts und sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt durch kleinere Gaunereien. Dann tauchte der Zirkus auf. Sofern man es einen Zirkus nennen konnte. Freak-Show passte eher. Damals hatten sie nicht viele Mitglieder gehabt, nur wenige Wagen und ein sehr kleines Programm.

Maurice hatte sie gefunden und damals hierhergebracht. Der Direktor. Mit Klamotten, die wie aus einem Märchenbuch schienen; kräftige Farben, verziert. In der Hand hielt er immer einen Gehstock mit einem leuchtenden, goldenen Knauf. Ein Hut wie der vom verrückten Hutmacher aus Alice im Wunderland.

Dann hatte es da diese Frau gegeben. Faith war ihr Name gewesen, wenn sich Cecilia richtig erinnerte. Sie galt als die Anführerin dieser ganzen bizarren Heerschar, die sie umgab. Helles Haar, ein klarer Blick, ein freundliches Lächeln. Sie hatte Cecilia herumgeführt, hatte ihr die Belegschaft vorgestellt.

Die Bilder verschwammen vor ihrem inneren Auge. Noch heute fragte sich Cecilia, warum sie damals geblieben war.

Sie hatte sofort wieder verschwinden wollen. Doch Maurice hatte sie nicht so einfach gehen lassen. Cecilia kam der Abend in den Sinn, an dem sie diese Ansammlung hatte verlassen wollen.

In den nahen Wäldern hatte sie sich durchs Unterholz gekämpft; wollte keine Spuren hinterlassen. Die Klänge des Zirkus waren hinter ihr zurückgeblieben. Der Wald hatte sie verschluckt, hatte ihr Schutz geboten und sie zu einer Lichtung geführt. Ein kleiner See lag vor ihr und ließ Cecilia verharren. Sie sah ihr eigenes Spiegelbild. Die Haare waren gepflegter, hingen in dichten dunklen Locken über ihre Schulter. Die klaren Augen, die immer wieder zwischen einem dunklen Grau und einem hellen Braun zu wechseln schienen, sahen sie an. Dann war *er* neben ihr erschienen.

Maurice zog an seiner Zigarre. Der Schatten der Hutkrempe hüllte seine Augen in Dunkelheit: Sie sah dennoch das leichte Lächeln auf seinen Lippen.

„Du willst gehen?“, fragte er.

„Ja. Ein komischer Haufen von Freaks ist das Letzte, was ich brauche.“

„Freaks. So so.“ Er trat einen Schritt zurück und lehnte sich an einen der nahen Bäume. „Immerhin hätten diese Freaks ein Zuhause für dich.“

„Nur, dass ein solch auffälliges Zuhause bei meinem Lebensstil mehr als gefährlich wäre.“

„Dann ändere ihn.“

Cecilia hob eine Augenbraue und sah Maurice fragend an.

„Du hast so viele Möglichkeiten, so viele Fähigkeiten. Warum willst du dein Leben als Diebin fristen?“ Er steuerte wieder auf sie zu, sah ihr in die Augen.

Cecilia erschauerte. Dieser Blick schien in die Tiefen ihrer Seele zu reichen.

„So, was denn für Fähigkeiten?“, entgegnete sie patzig.

„Viele würden dich sicher eine Magierin nennen. Eine Grenzgängerin vielleicht. Ein Wesen, das es versteht, Zeit, Raum und das Leben in seiner Vielfalt zu manipulieren. Du bist jedenfalls einzigartig.“ Sein Lächeln wurde breiter.

Cecilia starrte ihn zweifelnd an.

„Ich bin also etwas Besonderes; eine Magierin oder so was! Ja, klar! Sonst noch was?“

„Du glaubst es nicht“, stellte er fest.

„Ich habe so meine Probleme damit, fremden Zirkusleuten eine so abstruse Geschichte abzukaufen“, entgegnete sie angriffslustig.

Sie hatte ihr Leben in den Straßen von Edinburgh zugebracht. Die Tage waren zwar von Angst und Unsicherheit geprägt gewesen, doch wenigstens war sie ihr eigener Herr. Sie musste nicht auf andere achten, hatte tun und lassen können, was sie wollte. Und bei jeder Flucht war sie die Einzige, um die sie sich kümmern musste. Sicher, sie hatte immer vom großen Geld geträumt, von etwas, das sie in einen besseren Stand erhob. Aber dieser Zirkus? Sie glaubte einfach nicht, dass er ihre Zukunft sein sollte.

Maurice lächelte sie an. Die Zigarre in seinen Fingern glühte erneut auf. Er zog seinen Hut vom Kopf und setzte ihn Cecilia auf.

„Warum versuchst du es nicht?“

„Was?“ Cecilia hielt inne. Sie verschränkte die Arme und seufzte. „Klar ... ist ja so einfach. Hier!“ Sie beugte sich herab und nahm in der Nähe des Ufers einen dreckigen Stein auf. „Sieh her! Ich kann zaubern. Ich kann Erde fliegen lassen.“ Und sie warf den Kiesel ins ruhige Wasser.

Cecilia drehte sich um, wollte gehen. Etwas war ... seltsam.

Sie hatte das Gefühl, als ginge ein Ruck durch die Realität. Als würden wellenartige Bewegungen alles aus den Angeln heben und ...

„Was ... war das?“, keuchte sie und sah sich um.

Maurice war verschwunden. Sie hatte allein am See gestanden, hatte sie sich vielleicht alles nur eingebildet?

Cecilia legte den Kopf in den Nacken und seufzte. Sie war zurückgegangen. Zurück zum Zirkus, zurück zu diesen Freaks. Sie war bei ihnen geblieben, hatte sich alles angesehen, hatte miterlebt, wie ständig neue Mitglieder gekommen waren, wie der Zirkus gewachsen war und sich zu beachtlicher Größe ausgeweitet hatte.

Faith war nach vielen Jahren gestorben. Sie war alt geworden, sehr alt. Die Haare grau, der Blick getrübt, doch selbst an ihrem Todestag hatte ein Lächeln auf ihren Lippen gelegen. Anders als die meisten im Zirkus hatte Faith altern können. Die anderen Mitglieder merkte man zwar den Zahn der Zeit hin und wieder an, aber bei Weitem nicht so schnell. Lillian und Aramis hatten danach die Führung übernommen. Das perfekte Paar, das jeder respektierte. Eine Füchsin, ein Wesen, das zwischen der Gestalt eines Menschen und eines Fuchses wechselte, und Aramis, der Inkubus; ein Wesen, das eigentlich von der Liebe der Frauen lebte. Er war jedoch monogam. Cecilia wusste bis heute nicht, wie das bei seiner Art jemals hatte funktionieren können.

Diese beiden hatten jedenfalls alles in die Hand genommen. Zumindest bis nach einigen Jahren Cassandra aufgetaucht war. Eine junge Frau, eine Werwölfin. Zudem noch eine Seherin.

Die ganze Zeit über war Cecilia im Zirkus geblieben, war als Magierin aufgetreten. Es war einfach, einen Magier zu mimen, wenn die Wesen um einen herum die normalen Naturgesetze aus den Angeln hoben.

In all der Zeit war Cecilia nicht gealtert. Sie wirkte immer noch wie Anfang zwanzig. Die anderen im Zirkus hatten ihr Aussehen wenigstens ein bisschen verändert. Aber sie nicht! Vielleicht war wirklich etwas dran? Vielleicht hatte sie tatsächlich Fähigkeiten?

„Blödsinn!“ Cecílias Hand krampfte sich weiter um das Stück Papier.

Mehr als anderen Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen konnte sie nicht. Sie ging weiter.

Das waren die Gedanken, die sie sich in den letzten Tagen gemacht hatte. Mehr als ein Jahrhundert hatte sie immer nur vor sich hin gegrübelt. Nun hatte sie sich endlich dazu durchgerungen; sie hatte mit Maurice reden wollen, hatte endlich wissen wollen, was sie war, warum sie war.

Und was war passiert? Er war nicht da gewesen. Sie hatte Cassandra gefragt, die allerdings nur kryptische Antworten gegeben hatte, und schließlich war Cecilia losgelaufen.

Sie würde ihn finden! Sie wusste nicht wie, aber sie würde ihn finden.

Tatsächlich war es ihr geglückt. Auch wenn sie bei der Suche wahrscheinlich mehr Glück als alles andere gehabt hatte. Eine Art Kometenschauer musste in dieser Nacht auf die Erde herabgeregnet sein. Sie hatte etliche Leuchterscheinungen am Himmel gesehen und war ihnen, einem inneren Gefühl nachgebend, gefolgt.

Im Wald hatte sie Maurice gefunden. Ein Mann lag am Boden, über ihm kniete eine Frau. Maurice hatte mit ihr gesprochen, war anschließend verschwunden. Als sich die Frau den Arm aufgeschnitten hatte, war Cecilia gegangen. Es gab Dinge, mit denen sie nichts zu tun haben wollte. Selbstmordgefährdete gehörten eindeutig dazu. Zudem musste sie endlich mit dem Direktor sprechen. Sie musste einiges erfahren und sie war sich sicher, dass Maurice derjenige war, der die Antworten kannte.

Cecilias Schritte beschleunigten sich. Sie folgte ihm, doch immer wieder hatte sie den Eindruck, ihn zu verlieren. Der Mond stand am Himmel, warf sein weißes Licht zur Erde und erhellte den Weg, auf dem sie ging.

Dort, an dem Baum war er eben noch gewesen. Sie lief schneller, umrundete den gewaltigen Stamm und ...

In ihren Augenwinkeln sah sie etwas aufleuchten. Sie spürte etwas an ihrer Hand und in ihrem Gesicht. Eine Spinnweb?

Ein sanfter Faden glitzerte vor ihren Augen. Cecilia griff danach. Es war mehr als ein gewöhnlicher Spinnenfaden. Es war ...

Ein Schlag ging durch ihren Körper. Sie keuchte auf und fiel auf die Knie.

Cecilias Augen weiteten sich. Sie lag auf der nassen, kalten Erde und war nicht fähig, sich zu bewegen.

Hörte sie Schritte? Kam jemand näher?

In der Hand spürte sie immer noch den Faden. Dieses sanfte Gespinnst, das mehr in sich barg, als dem bloßen Blick offenbar wurde.

Dann zuckte ein seltsames Gefühl durch ihren Körper. Sie spürte, wie sich der Faden in ihrer Hand spannte. Ein Reißen und Zerren war zu spüren und plötzlich ...

War es vorbei.

Sie fühlte sich schwerelos, hatte das Gefühl, keinen Körper mehr zu besitzen. Alles war dunkel. Ganz langsam sank sie herab. Mit jeder Sekunde schien sich ihre Gestalt wieder in die Form zu begeben, die sie als ihr Ich empfand.

Ein Fuß setzte auf der Erde auf. Ein Leuchten durchbrach die Finsternis. Ein sanftes Glimmen, das von einem dünnen Faden ausging. Sie setzte den zweiten Fuß auf, wandelte auf diesem Strang.

Etwas geschah.

Cecilia merkte, wie sich die Realität zu verdrehen schien. Wie sie sich an etwas anpasste, das nicht sie war. Ein Leben zog an ihr vorbei; ein Leben, das sie nicht kannte, das ihres jedoch einst gekreuzt hatte.

Bevor sie begriff, was um sie herum geschah, wurde sie mit einem Schlag in einen neuen Körper befördert.

Es war nicht der ihre ...

I – „Wer kann Euch etwas gebieten?“

Maurice ging langsam durch den Wald. Hinter sich hörte er die Stimmen von Antigone – oder wie auch immer sie sich in diesem Leben nannte – und Caels fauchenden Widerspruch. Sein Stock stieß bei jedem Schritt ins Erdreich, verursachte dabei einen dumpfen Ton.

Er zog ein Buch unter seinem Mantel hervor und schlug es geschickt auf. Der Stock wurde unter den Arm geklemmt, er nahm einen Füller zur Hand. Die Feder kratzte über gelbliches Papier.

„So ist ein Engel das Wesen, das die Veränderung in die Welt bringt.

Ein Engel ...

Eigentlich ein Hüter der Ordnung. Doch heute hat er die Geschicke mehrerer Rassen neu definiert. Von den Moiren nicht mehr greifbar, macht sich das Schicksal selbstständig.“

Er klappte das Buch mit einem dumpfen Laut zu. Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Als sein Blick plötzlich auf einen dünnen Faden fiel, wurde das Grinsen breiter.

Ein roter Schimmer war zu sehen. Ein Faden, der die Farbe geändert hatte.

Das Spiel hatte begonnen.

Mit langen Schritten ging Maurice weiter, folgte dem Pfad, der sich vor ihm auftat. Nebel strich um seine Beine, folgte seinem Körper immer weiter nach oben.

Der Direktor lächelte. Er warf seine Zigarre weg, die mit einem letzten Aufglimmen in der Dunkelheit verschwand.

Der Waldboden löste sich auf, wich einem gepflasterten Weg. Ein schmaler Pfad wand sich den gewaltigen Berg hinauf.

Eure Herrschaft neigt sich dem Ende zu, schossen Maurice die Worte durch den Kopf.

„Eure Existenz hat ihren Zenit erreicht. Die Wandlung steht bevor. Die alten Geschichten müssen neu geschrieben werden“, sagte er leise und seine Stimme sank zu einem Flüstern herab. Maurice senkte den Blick. Eine einzelne Träne erschien in seinem Augenwinkel und bahnte sich ihren Weg die Wange herab.

„Doch wie schreiben sich die euren ...?“

Er setzte den Weg fort, hinauf in schwindelerregende Höhen, durch ein altes Tor, direkt in einen weiten Innenhof. Überall lag Staub, überall befanden sich Spinnweben. Gewaltige Netze, die sich über die Mauern spannten, die sich um Statuen legten und Türen und Durchgänge einwoben.

Die alten Schicksale; die vergangen und die verlorenen.

Maurice ging weiter, bahnte sich den Weg durch eine weitere Tür. Ein leises, schmatzendes Geräusch erklang, als er die Fäden durchtrennte. Seine Schritte hallten in dem engen Gang. Eine Treppe wand sich vor ihm in die Höhe. Bis zu einer weiteren Tür, klein, versteckt.

Ein sanftes Quietschen ertönte, als Maurice sie öffnete. Vor ihm ein gewaltiger Raum, durchzogen von weiteren Spinnweben. Von Fäden, die noch leuchteten und das Licht des Lebens in sich trugen. Zwischen ihnen ein sanfter, roter Faden; Antigones Faden. Er kreuzte die anderen und einer von ihnen hatte sich dieser Farbe angepasst. Hatte sein Silber gegen ein pulsierendes Rot getauscht.

„Liebster Bruder ...“, hörte er die Worte einer seiner Schwestern. „... wir werden sehen ...“

Eine Schere näherte sich einem Faden, der sanft in der Luft wogte. Die Hand, die das Gerät hielt, zitterte. Die Blicke aller drei Schwestern waren darauf gerichtet.

„Richtig!“, sagte er laut und trat vor seine Schwester. „Wir werden sehen, was passieren wird.“

Mit seinem Gehstock wehrte er die Schere ab, hinderte sie daran, den Faden zu zerschneiden.

„Und ihr werdet euch nicht einmischen.“ Ein Lächeln legte sich auf seine Züge. „Oder wollt ihr wirklich das zerstören, wofür ihr all die Jahre gewebt habt?“

„Wir haben die Ordnung gewoben“, schrie eine seiner Schwestern, Atropos, aufgebracht. „Wir haben die Macht über das Leben, die Macht über das Schicksal und wir bestimmen den Verlauf. Wir haben jedes Recht, die Fäden zu verändern.“

„Nein, das habt ihr nicht.“ Maurice blieb ruhig. „Die Menschen glauben, es liege in eurer Hand, aber ihr seid nur Wächterinnen, Bewahrer. Eure Kräfte schwinden, denn die Fäden suchen ihren eigenen Weg.“

„Das ist eine Lüge!“, mischte sich Lachesis aufgebracht ein.

„Wir sind das Schicksal, Bruder.“ Atropos kam auf Maurice zu. Ihre Augen funkelten. „Niemand kann sich gegen uns und unsere Macht stellen.“

„Und doch wisst ihr, dass euch das verboten ist, was ihr eben vorhattet“, flötete Maurice zuckersüß und nahm seiner Schwester die Schere aus der Hand. „Da frage ich euch: Wer kann euch etwas gebieten?“

Er sah in die Gesichter seiner Schwestern. Lachesis presste die Lippen aufeinander. Ihr Antlitz hätte jedem Maler auf der Erde als ewige Muse dienen können. Die Augen, eingerahmt von langen Wimpern, die Haut wie Porzellan, das helle Haar zu einer kunstvollen Frisur hochgesteckt. Sie wandte sich ab, als sie seinen Blick bemerkte. Atropos' Aura flammte weiter auf. Sie war kurz davor, sich in ihre wahre Gestalt zu begeben.

Die langen Gliedmaßen knickten ab, ihre Finger, Krallen gleich, krümmten sich. Ihr altes Gesicht glich einem Schädel, der mit Haut überspannt war. Die Augen lagen tief in den Höhlen. Die langen, dunklen Haare wehten, als würde sie in einem Sturm stehen. Dennoch, sie würde ihn nicht angreifen, nicht Maurice, ihren Bruder. Wie nützlich, über solche Blutsbande zu verfügen.

Und die dritte im Bunde, Clotho. Langes, silbernes Haar fiel ihr über den Rücken wie ein Wasserfall. Das kindliche Gesicht wirkte verbissen. Ihre violetten Augen starrten ihren Bruder an. Sie saß in einer Ecke auf einem Stuhl, vollkommen still. In ihren Augen leuchtete etwas.

Was war es? Wissen? Erkennen? Oder schlummerte immer noch die Angst in ihren Augen, weil sie auf der Erde in den Körper eines Kindes gebannt worden war?

Sie senkte die Lider und starrte auf einen Faden vor sich, verbarg ihre Augen vor Maurices weiterem forschenden Blick.

„Ihr seid nicht allmächtig.“ Er sah zurück zu den anderen beiden.

Die Flammen in Atropos' Augen wurden stärker. Mit einem Schrei stürmte sie auf Maurice zu.

„Wir sind das Schicksal!“

Ihre Fingernägel leuchteten. Scharfe Krallen, klingenähnliche Gebilde, die alles durchschneiden konnten.

Alles ...

Auch ...

Ein Schmatzen erklang. Ein dumpfes Keuchen.

Maurice verzog die Lippen. Sein Blick fiel hinter Atropos, die vor ihm stand.

„Wir ... bestimmen ... alles!“, fauchte sie in sein Ohr.

Maurice stolperte einen Schritt zurück, gab ihr als Antwort nur ein müdes Lächeln. Atropos holte erneut aus, ihre Krallen fuhren durch die Luft, zertrennten die Fäden und ...

... stießen in Maurices Herz.

Sie riss die Hand zurück. Das Blut floss aus der Wunde, tropfte auf den Boden. Ein dumpfer Laut erklang, als der Körper zu Boden fiel. Einige lose Enden von Fäden tanzten durch die Luft und ließen sich auf Maurice nieder.

Es wurde ... still.

Cecilia schrie. Ihr Körper bäumte sich auf und sie griff sich in wilder Panik ans Herz.

Nichts! Keine Wunde, kein Blut, keine Verletzung, nichts, das sie getötet haben könnte.

Aber was war ...

Ihre Gedanken brachen ab. Sie hatte doch gesehen, was passiert war; sie hatte es gefühlt!

Sie?

Es war Maurice gewesen! Sie hatte es gewusst. Die ganze Zeit über. Aber wie war das möglich?

Langsam drehte sie den Kopf und sah über die Schulter. Sie war wieder im Wald. Niemand sonst war hier.

War sie Zeuge von Maurices Tod geworden? Oder was war mit ihr geschehen?

Cecilia fuhr auf dem Absatz herum.

Der Zirkus! Wenn ihr jemand erklären konnte, was soeben geschehen war, dann jemand aus dem Zirkus.

Sie rannte in wilder Panik, stolperte, fiel. Ein Schrei zwängte sich über ihre Lippen. Ängstlich griff Cecilia um sich, versuchte sich festzuhalten, als sich ein Abgrund vor ihr auftat.

Sie bekam etwas zu fassen. Ihr Fall wurde unterbrochen und sie sah nach oben; erblickte den leuchtenden Faden, der das Licht des Mondes auffing und widerspiegelte.

„Nein“, hauchte sie – und plötzlich riss der Faden.

II – „Ich wollte sie nur glücklich machen ...“

Die Menschen strömten nur so herbei. Überall war das Lachen der Kinder zu hören, die Augen der Besucher blitzten vor Freude und Neugierde auf und jeder trug ein Lächeln auf dem Gesicht. Der Zirkus brachte einen Zauber, dem sich niemand entziehen konnte, der jeden in seinen Bann schlug und in eine andere Welt entführte. Manchmal nicht nur die Besucher, die aus den Städten und Dörfern zusammenkamen, sondern selbst die Schausteller.

Das große Highlight war die gewaltige Show im größten der Zelte. Tänzer, Magier, Feuerkünstler, Jongleure und Schlangenmenschen. Alles war vertreten. Die Auftritte der Einzelnen ließen jeden in Staunen geraten, der sich hineinwagte.

Jeden ... auch Claude ...

Doch dieses Mal gab es etwas anderes, das ihn fesselte. Dieses Mal waren sie in der Nähe einer großen Stadt; London.

Der Andrang der Besucher sprengte alles bisher Dagewesene. Es waren solch unglaubliche Mengen, dass das Zelt jedes Mal aus den Nähten zu platzen schien. Claude konnte den Blick nicht mehr von dieser Masse von Menschen abwenden. Jeden Tag strömten sie herbei, einer Flutwelle gleich, die mit jedem Mal weiter anschwell.

Warum war der Zirkus nicht schon früher in die Nähe von solch großen Städten gegangen? Sie konnten hier so viel erleben, so viele Zuschauer anlocken. Es kamen die unterschiedlichsten Besucher. Frauen trugen unglaublich hübsche Kleider und die Männer vornehme Sakkos. Er hatte selten eine solche Vielfalt gesehen.

Es kribbelte Claude überall. Sein Blick wanderte immer wieder zu den Umrissen der gewaltigen Metropole. Dort lebten die Besucher, dort kamen sie her. In dieser ungeheuer großen Anlage waren sie zu Hause. Ihn faszinierten die Häuser, die gewaltige Turmuhr, ein wahres Monument, alle Gebäude, die er aus der Ferne erkennen konnte.

Er stellte sich vor, was alles in der Stadt geschah. Was es dort gab. Es musste unglaublich sein. Diese gewaltigen Massen, ein riesiger Marktplatz und die unterschiedlichen Häuser, die ihn säumten.

Ja, er konzentrierte sein ganzes Denken nur noch auf die Stadt. Die Stadt, ihre Aura und was er darin alles würde erleben können.

Wie konnte man nicht völlig aus dem Häuschen sein? Wie konnte man sich nicht über diese neue Gegend freuen und alles entdecken wollen?

Wie konnte man London nicht besuchen wollen?

Sein Entschluss stand schon lange fest. Doch heute wollte er ihn umsetzen. Claude humpelte zu seinem Wagen und begann einige hübsche Klamotten herauszusuchen. Vielleicht etwas, das seinen Buckel kaschierte. Etwas, das die unterschiedliche Länge seiner Gliedmaßen bedeckte. Er zog ein Kleidungsstück nach dem anderen heraus.

Es dauerte. Doch irgendwann fand er etwas.

Claude sah sich im Spiegel an. Das tat er selten. Er wusste, dass er nicht hübsch war. Er wusste, dass er nicht wie die anderen war, und solange er keine Schminke trug, ergriffen die meisten Menschen die Flucht vor ihm.

Nur die Clownsmaske und die Kleidung nahmen ihm das alles. Man sah nicht, wie sehr er verformt war, wenn alles mit Schminke und Stoff bedeckt war und die Menschen glaubten, seine Bewegungen seien einstudiert und der Buckel ein Resultat des Kostüms.

Er seufzte. In diesem Aufzug konnte er umhergehen. Ohne diese Verkleidung war es nicht so leicht. Sicher, der Buckel sah seltsam aus. Die Augen standen zu weit auseinander, das eine war größer als das andere und die Nase recht krumm. Sein Körper war von oben bis unten missgebildet. Die Füße, die Beine, die Hüfte war schräg, der Torso völlig verkrümmt, ein Buckel zierte seinen Rücken. Die Schultern waren unterschiedlich hoch und die Arme und Hände ungleich lang. Beulen und Pusteln gaben seinem Gesicht ein monströses Aussehen. Nichts passte zusammen, nichts an ihm war in irgendeiner Weise normal. Alles war verzerrt und entstellt.

Claudes Schultern sackten herab. Eine leichte Traurigkeit befiel ihn. Jedes Mal, wenn er in den Spiegel sah, bemerkte er, wie anders er war. Ihm fehlten das schöne gleichmäßige Gesicht und der Körper, der nicht überall in unterschiedliche Richtungen auswuchs.

Ein Klopfen riss ihn aus der Melancholie. Er warf einen Umhang mit Kapuze um, sah noch einmal in den Spiegel. Das würde gehen. Man sah nicht mehr, wie entstellt er war. Mit schnellen Schritten ging er zur Tür und öffnete sie.

„Hallo“, sagte eine liebliche, zarte Stimme.

Claude grinste über beide Backen. Vor ihm stand sie! Das schönste Wesen, das er jemals gesehen hatte. Sie trug ein graues Kleid und einen Umhang mit Kapuze. Der viele Stoff verbarg ihren Körper. Sie war klein, fast so breit wie hoch. Claude kannte ihren Körper. Er wusste, dass die Beine sehr kurz waren, die Hände knubbelig und die komplette Gestalt verdreht und verwachsen. Trotzdem war sie für ihn das Schönste, was er sich vorstellen konnte. Ihr Gesicht wurde von langen braunen Haaren eingerahmt, ihre Augen strahlten wie ein Sommerhimmel.

Der Aushilfsc clown seufzte leise; so unglaublich schön. Die Stupsnase, die roten leuchtenden Bäckchen; dazu das runde Gesicht mit diesem warmen Lächeln.

Lydia, der Name hallte in seinen Gedanken wider. Erfüllte alles in ihm mit einem Gefühl, das er zuvor nicht gekannt hatte.

Sie war die Sängerin, das Wesen, das die bezauberndste Stimme hatte und jedem Singvogel den Rang ablief. Sonst trat sie immer in langen Gewändern auf, wurde auf einer Schaukel von der Decke in die Manege herabgelassen und sang von ihrer etwas erhöhten Position.

Ein Engel der Sanftmut. Ein Wesen des Lichts und der Liebe.

Sie bezauberte jedes Mal die Zuschauer. Alle schienen die Luft anzuhalten. Auch Claude, der sich noch keinen ihrer Auftritte hatte entgehen lassen.

Dieses liebeliche Wesen stand nun vor ihm. War zu ihm gekommen, um sich mit ihm zu treffen. Um von seinem Plan zu hören. Er wollte sie glücklich machen und ihr größtes Glück, so wusste er, war das Lächeln der Menschen, wenn sie ihren Gesang hörten.

Er spürte, wie sich seine Mundwinkel immer weiter nach oben zogen. Es war fast unmöglich, das Glück auszudrücken, das er im Moment empfand.

„Wo ist sie?“, fragte sie mit ihrer glockenhellen Stimme. „Die Überraschung. Was wolltest du mir zeigen?“

Claude gab sich einen sichtbaren Ruck. Er sprang aus dem Wagen und nahm ihre Hand.

„Ich bringe dich in die Stadt“, eröffnete er ohne Umschweife.

Lydia blinzelte und sah ihn einen Augenblick fast ängstlich an. „Aber es ist verboten, dorthin zu gehen.“

„Nein“, Claude beugte sich ein wenig herab. Er war sicher, dass er das Richtige tat, zumindest fühlte es sich so an. „Viele gehen in die Stadt. Letztes Mal war auch Faith dort.“

„Aber sie war doch sonst immer hier.“ Die Augen des Mädchens wurden groß.

„Es ist dieses Mal anders. Es ist London! Sie hat gelächelt, als sie zurückkam. Sicher ist die Stadt wunderschön.“ Claude stockte und sah verlegen zu Boden. „Genau wie du.“

Einen Augenblick sah sie ihn an, fing an zu kichern und stieß Claude spielerisch an.

„Und du meinst, wir können wirklich ...“ Sie unterbrach sich. Das Leuchten in ihren Augen wurde stärker.

„Ja, aber wir müssen leise sein.“ Er zwinkerte ihr zu und beugte sich weit zu ihr. „Aber jetzt sind viele mit den Vorbereitungen für die Vorstellung beschäftigt. Wenn wir jetzt losgehen, sind wir bis heute Abend wieder zu Hause und du kannst allen anderen in der Stadt dein Lied vorsingen.“

„Sind dort so viele?“

„Ich glaube schon.“ Claude lächelte. „Wir müssen los. Aber sei leise.“

Lydia nickte verschwörerisch. Sie raffte ihr Gewand fester um sich und zog die Kapuze tiefer ins Gesicht. Claude hüllte sich ebenfalls ein. Kurzerhand nahm er das Mädchen Huckepack und flitzte los. Alle waren mit ihrem Auftritt oder mit den Vorbereitungen beschäftigt. Jeder hatte was zu tun. Draußen waren bereits viele Besucher zwischen den einzelnen Verkaufswagen und niemand achtete auf die beiden.

Die Sonne stand am Himmel und nirgendwo war ein Wölkchen zu sehen. Claude verließ durch geschicktes Ausnutzen der Schatten den Zirkusrummel und folgte der Straße.

London! Allein der Gedanke daran gab ihm die Kraft, die er für den Weg dorthin brauchte. Ein gewaltiges Publikum, eine endlos große Menge, die Lydia – seine Lydia – bestaunte und hochleben ließ.

Wieder spürte er, wie sich seine Lippen bewegten, wie sie die Muskeln in seinem Gesicht spannten und ein Lächeln hervorriefen, das strahlender sein musste als die Sonne.

Ende der Leseprobe

Wie es weiter geht, erfahren Sie im Buch!

**Das Buch ist als eBook und gedruckte
Version auf Amazon.de erhältlich.**

[Hier klicken!](#)

Jetzt bestellen! 

Mehr Informationen und Leseproben zu den Büchern aus dem Fantasy Verlag gibt es unter www.fantasyverlag.com!



Danke fuer Dein Interesse! Wenn Dir die Leseprobe gefallen hat, habe ich als Autor eine kleine Bitte an Dich:

**Jetzt Freunde auf Facebook und Co. auf
das Buch aufmerksam machen :-)!**

